

Hermann Wallmann

Der Spatz im Detail

Vorbemerkung

„Ich hatte bereits die Möglichkeit eines zusätzlichen Romans untersucht, wobei die Zählung einfach um jeweils einen Band vorrücken würde und wir schließlich bei *Homo duplex* / Epilog: *De vloek* (Der Fluch) landen würden. Dann würde der Zyklus nach wie vor aus 7 Teilen (zugleich jedoch aus 8 Büchern) bestehen. Das große Problem war, daß ich dann die ursprünglich geplanten Teile 3 und 4, in denen sich die großen Plots abspielen, um einen weiteren Platz auf die Notierung 4 bzw. 5 würde aufrücken lassen müssen.“

1997 hat A.F.Th. van der Heijden die Arbeit an seinem zweiten Romanzyklus – *Homo duplex* – aufgenommen, kaum ein Jahr, nachdem der erste Zyklus – *Die zahnlose Zeit* – mit dem zweiteiligen, in der niederländischen Ausgabe 1.400 Seiten umfassenden *dritten* Band vollendet war, der mithin sechs Jahre nach dem „abschließenden“ vierten Band *Der Anwalt der Hähne* erschien.

Dieser Band ist in Deutschland als *erster* Teil herausgekommen, im Jahr 1995, während der Prolog – *Die Schlacht um die Blaubrücke* – erst vor einem Jahr publiziert wurde. Der deutschsprachige Leser kann also einen Überblick über den ganzen Roman-Komplex noch gar nicht haben, obwohl die Teile 1 (*Fallende Eltern*) und 2 (*Das Gefahrendreieck*) sowie das Intermezzo zwischen Teil 2 und Teil 3 (*Der Widerborst*) ebenfalls bereits vorliegen; die zwei Teile des *dritten* Bandes sind erst für das Frühjahr 2003 angekündigt.

Sowohl die anti-chronologische niederländische Publikationsgeschichte als auch die deutsche Übersetzungsgeschichte dieses grandiosen Welttheaters entsprechen der besonderen Obsession von Albert Egberts, dem Helden der Romane, der versucht, durch ein „Leben in die Breite“ der gefräßi-

gen Zeit den Biß zu nehmen, durch ein Dasein, „in dem alles schneller verlief, mehr in Bewegung war, keine irdische Zeit verloren-ging, in dem sich alle Ereignisse gleichzeitig abspielen, anstatt zeitraubend aufeinanderzufolgen ...“

Homo duplex, van der Heijdens neuer, noch in Arbeit befindlicher Zyklus, in dem Namensverkauf und Identitätsschwindel eine zentrale Rolle spielen, wird unter dem Autorennamen A.F.Th. erscheinen. In einem ersten kleinen Teilstück (S. 103) setzt sich van der Heijden bzw. A.F.Th. unter anderem mit einer Position auseinander, die auf den ersten Blick nicht nur die Tetralogie der *Zahnlosen Zeit* unter Druck setzt, sondern – erst recht – die neue Heptalogie: mit einer Position des Riesen Willem Frederik Hermans, auf dessen Schultern die Zwerge der niederländischen Nachkriegsliteratur stehen.

In seinem streitbaren Essay „Experimentelle Romane“ aus dem Jahr 1958 (S. 105) überträgt Hermans Aristoteles’ dramentheoretische Lehre von den drei Einheiten auf die Prosa. Für den Roman seien die Einheiten von Ort und Zeit „zweifellos“ veraltet, die Einheit der Handlung sei indes „nahezu“ unantastbar: „Den Roman, der diese Art Einheit aufweist, bezeichne ich als klassischen Roman. Ich verstehe darunter einen Roman, in dem das Thema in einer Geschichte vollständig verarbeitet ist, eine Idee durch Handlungen ausgedrückt wird und die handelnden Personen notfalls eher Personifikationen als psychologische Porträts sind. Einen Roman, in dem alles, was geschieht, und alles, was beschrieben wird, zielgerichtet ist; in dem sozusagen kein Spatz vom Dach fällt, ohne daß es Folgen hat, und in dem dies nur dann *keine* Folgen haben darf, wenn der Autor die Absicht gehabt hat, zu zeigen, daß es in seiner Welt

keine Folgen hat, wenn Spatzen von den Dächern fallen.“ Und Hermans setzt unerbittlich hinzu: „Aber nur dann.“ Und er hat einen Roman im Sinn gehabt, nicht einen Romanzyklus!

A.F.Th. van der Heijden ist nun so tollkühn, in seinem neuen Zyklus ausgerechnet diese Position aufzugreifen, fast ein halbes Jahrhundert nachdem sie formuliert worden ist. Der niederländische Literaturwissenschaftler Anthony Mertens hat diese Vermessenheit zu erklären versucht, als er angesichts der neuen Arbeitspläne van der Heijdens äußerte: „Meiner Meinung nach befindest Du Dich auf dem Weg zur Lyrik.“

Und tatsächlich: Die Art und Weise, wie van der Heijden im Eingangszitat über *Teile* eines Romans, gar eines Zyklus von Romanen spricht, unterscheidet sich kaum vom Schalten und Walten eines Lyrikers, der über die *Zeilen* eines Gedichts rasonniert.

Das Dossier, das wir – Norbert Wehr und Dich in Zusammenarbeit mit Heinz Eickmans – hier vorlegen, präsentiert eine Werk- und Lebens- und Werkstattgeschichte in Form von Briefen: A.F.Th. van der Heijden auf dem Weg zur *Zahnlosen Zeit*, durch sie hindurch sowie bis an die Schwelle von *Homo duplex* (S. 35). Und es nimmt die längst überfällige neue deutsche Werkausgabe von Willem Frederik Hermans – nach *Die Dunkelkammer des Damokles* ist in diesem Herbst *Nie mehr schlafen* erschienen – zum Anlaß, den philosophischen und methodologischen Hintergrund eines Werkes zugänglich zu machen, das in Deutschland ebenso „verspätet“ erscheint wie der dritte Teil der *Zahnlosen Zeit* in den Niederlanden oder der erste, seit langem angekündigte Teil von *Homo duplex*.

Hermans' berühmter programmatischer Aufsatz „Das sadistische Universum“ (S. 73) (nicht nur der aus den fünfziger Jahren stammende inhaltliche Titelessay, sondern auch der – jetzt – metaphorische Titel eines weiteren Aufsatzbandes) läßt sich poetologisch – im Sinne des oben zitierten Spatzen – umkehren in die Universalität des Sadistischen: So wie das Universum sadistisch ist, so wird auch der Roman ganz und gar ästhetisch kontrolliert und potenziert – und das im Zweifelsfall über seinen Ab-

Abschluß hinaus. (Hermans hat zum Ärger seiner Verleger immer wieder neue weitgehende Eingriffe und Änderungen vorgenommen. In einer Nachbemerkung zur fünfzehnten Auflage von *Nie mehr schlafen* rechtfertigt er sich: Anders als ein Schachspieler, für den es zu spät sei, wenn ihm dreizehn Jahre nach einer Partie ein besserer Zug einfallt, habe ein Romanautor die Möglichkeit, „nachträglich einen Punkt durch ein Fragezeichen zu ersetzen, ein Komma durch einen Doppelpunkt, das eine Wort durch das andere.“) Und auch van der Heijden scheint sich die Vollendung eines Romans nur als „work in progress“ vorstellen zu können.

Willem Frederik Hermans trägt nicht nur einen Generalverdacht gegen die Schöpfung vor, bei ihm steckt die Sade auch im Detail, wie der Essay über „unsympathische Romanfiguren“ (S. 83) zeigt. Er bezieht damit die äußerste Gegenposition zu einer moralischen und ästhetischen Treuerzigkeit; sein Weltbild – so zitiert ihn Nooteboom – ist geprägt durch „schöpferischen Nihilismus, aggressives Mitleid, völlige Misanthropie“.

Die Attacke von Maarten 't Hart auf eine akribische, „sadistische“ Instrumentalisierung der Einzelheit (S. 108) und Hermans' heftige Apologie (S. 114) sollen nicht nur die Debatte erweitern, sondern auch ein Beispiel sein für eine niederländische Streitlust, die im Windschatten des Poldermodells und auf kleinstem Raum giftende Satisfaktionsfähigkeit beweist.

Charlotte Mutsaers (S. 119) hingegen löst sich von der existenzialistisch-literarischen Kontroverse, die hüben und drüben über Spatzen-Leichen gegangen ist, indem sie ausgerechnet einen Vogel in einen biblisch autorisierten Gleichniskäfig steckt. „Nicht, daß in einem Buch nichts vorkommen dürfte“, lautet ihr Votum, „aber es muß nicht unbedingt sein, und darum geht es auch nicht.“ Nicht darum also, daß Spatzen vom Himmel fallen, sondern darum, daß die Bücher Flügel kriegen!